

die angedeuteten kommerziellen und Kulturleistungen nur gering in die Wagschale.

Überprüft man, was bisher geschehen ist, um aus diesen Möglichkeiten Österreichs Nutzen zu ziehen, sie zu steigern, so findet man, daß zufolge einer dem Freihandel abholden Wirtschaftsauffassung im Gegenteil eine Flut von Maßnahmen darauf berechnet war, diese Möglichkeiten zu ersticken, und es spricht für die Kraft dieser Naturtendenzen, daß sie sich trotz der Unterdrückungspolitik aufrecht erhalten haben, daß trotz Erschwerung des Devisenhandels und sonstiger, das österreichische Bankwesen bedrückender Verordnungen dieses noch lebhaften Anteil am Finanzleben der Nationalstaaten hat und hieraus namhafte Einnahmen fließen, daß trotz Ein- und Ausfuhrverboten, Paßzwang usw. Wien seine Stellung als internationaler Handelsplatz aufrecht erhalten konnte. Diese Funktionen Wiens zu steigern, wäre nunmehr ein ausgesprochen freihändlerischer Kurs berufen, der damit auch den Beweis für die tatsächlich vorhandene Kredit- und Lebensfähigkeit Österreichs erbringen könnte.

## Hoffnung.

Von Professor Dr. Joseph Schumpeter,  
Staatssekretär a. D.

Auf der ganzen Welt regen sich die wirtschaftlichen Kräfte von neuem, und überall sehen wir, daß die große Krise, die dem Weltkrieg wie allen großen Kriegen bis-



PROFESSOR DR. JOSEF SCHUMPETER  
Staatssekretär a. D.

her gefolgt ist, ihrem Ende naht. Vor mir liegt ein Brief aus New York, in dem es unter anderem heißt: „Wir sind jetzt schon in der Mitte einer bemerkenswerten Erholung und einer steten Ausdehnung der Geschäftstätigkeit. Im letzten Herbst habe ich an einer Tafelrunde von Finanziers eine Abstimmung vorgenommen, über die Frage, ob für 1922 eine Erholung zu erwarten sei. Mit 21 gegen 1 Stimme wurde das verneint und jetzt ist un-

verkennbar, daß der Weg überall aufwärts geht. Wir haben schon a regular „boom“.“

Darin liegt auch die Hoffnung für dieses Land. Inmitten von Schwierigkeiten, die vielfach böser aussehen als alles, was wir seit dem Zusammenbruch erlebten, können wir uns damit trösten, daß der allgemeine Aufschwung auf der ganzen Welt auch uns mitziehen wird. Alle Vorbedingungen dazu sind ja gegeben. Auch unser industrielles Leben nähert sich der Normalität, und es ist alle Hoffnung dazu vorhanden, daß auch die Finanzpolitik des Staates nunmehr mit Erfolg bessere Wege einschlagen wird.

## Wirtschaftliche Rundschau.

Wiener Devisensintflut. — In Erwartung des Dollarsegens. —  
Nach Stinnes — Rathenau.

Die vergangene Woche stand im Zeichen einer ungeheuren Springflut der Kurse am Wiener Devisenmarkt, die umso atembeklemmender wirkte, als sie alle an das neue Ministerium und den heranmarschierenden Dollarkredit geknüpften Verheißungen brutal überspülte. Die Erklärung für diese neuerliche Katastrophenhaufe wurde in Fachkreisen vorwiegend in der augenblicklichen Marktgestaltung gesucht, also in markttechnischen Momenten, und eine plötzlich aufgetretene, drängende Nachfrage der kaufmännischen Welt nach Auslandszahlungsmitteln hierfür verantwortlich gemacht. Auch in der Nationalversammlung trat diese Auffassung zutage, und es muß als Fortschritt bezeichnet werden, daß man nicht mehr, wie bisher, einzig und allein der Spekulation diese Geschehnisse in die Schuhe schob. Aber es gibt zu denken, daß man doch wieder Ursache und Wirkung verwechselte, indem man besonders gegen Gesellschaften mit öffentlichem Charakter den Vorwurf erhob, die Hausse durch ungleichmäßige Eindeckung ihres Devisenbedarfes verschuldet zu haben. Die Kurse steigen kontinuierlich deshalb, weil das Kronenangebot infolge der Inflation ständig wächst, das Devisenangebot aber nicht. Daran ändert eine noch so mathematisch abgezielte, gleichmäßig zeitliche Verteilung der Devisennachfrage gar nichts. Auch kann man kaufmännisch zu führenden Unternehmungen nicht vorschreiben, ihre Gestion nach dem Abreißkalender einzurichten. Für sie müssen kaufmännische Verpflichtungen und die Marktgestaltung maßgebend sein. Gleichmäßige Eindeckung wird höchstens gleichmäßige Kurssteigerungen zur Folge haben, wodurch das Übel um viel zu wenig verkleinert wird, als daß man die Hauptfrage, wie dem Werteverfall überhaupt beizukommen wäre, auch nur einen Augenblick vernachlässigen dürfte. Besonders bemerkenswert bleibt noch immer die Entwicklung der tschechischen Krone. Während alle Devisen seit 23. Februar, dem Zeitpunkte des niedrigsten Valutenstandes im laufenden Jahre, bis zur letzten Katastrophenhaufe sich ziemlich gleichmäßig auf zirka 350% ihres damaligen Wertes verteuerten (New York von 6161 auf rund 22.000, London von 27.190 auf rund 97.000), ist Prag von 103 auf 420, also auf mehr als 400% gestiegen. Die Effektenbörse stand völlig im Banne der Valutasteigerung, fast alle Papiere, namentlich tschechoslowakische Werte, wiesen enorme Erhöhungen auf.

Mr. Young, als vorreitender Herold der Morgan-Gruppe, ist in Wien eingetroffen. Es dürfte sich bei den eingeleiteten Verhandlungen hauptsächlich um die Schwierigkeit drehen, Garantien zu geben, daß ein neuer Kredit nicht verpulvert, einfach aufgegessen wird, daß er nicht als Konsum-, sondern als Produktivkredit gegeben wird. Als konkrete Forderung wird wohl eine erträgliche Gestaltung der Staatsfinanzen aufgestellt werden, also eine Herabminderung des ungeheuren Defizits, das gegenwärtig zwischen 1 und 2 Milliarden Kronen pro Tag beträgt. Bei Drucklegung dieser Zeilen ist der vom neuen Finanzminister Ségur angekündigte neue Finanzplan noch nicht im Wortlaut bekannt geworden, bloß einige, guten Willen bekundende allgemeine Grundsätze. Worauf es nunmehr ankommen wird, ist Geschick und Kraft, diese zu betätigen, die voraussichtlichen Forderungen von Seite der Kreditgeber, Einnahmensteigerung durch Erhöhung der direkten und indirekten Steuern, der Monopolpreise usw., Ersparungen bei den Personalausgaben und dergleichen zu erfüllen